

Universitätsbibliothek Wuppertal

Plutarch

Hirzel, Rudolf

Leipzig, 1912

XXI. Reaktion: Mitford, Macaulay. Neuhumanismus. Romantik.
Freiheitskriege und ihre Wirkungen

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



XXI. Kapitel

Reaktion: Mitford, Macaulay. Neuhumanismus. Romantik. Freiheitskriege und ihre Wirkungen.

On peut le combattre, mais il faut l'estimer.

Voltaire.

Die Revolution hatte Plutarch zu neuen Ehren gebracht, die Revolution weckte ihm auch Gegner und nicht erst die Revolution. «Quis enim Plutarchum vituperavit?» Diese Frage des alten Xylander¹⁾ war längst nicht mehr am Platz. Die Zuverlässigkeit Plutarchs, was für die Zukunft wichtig wird, leugnet Voltaire, auch im Verhältnis zu Plutarch der rechte Antipode Rousseaus, indem er zugleich seine Vorliebe für Anekdoten bespöttelt²⁾ und der Geschichtsschreibung ein höheres Ziel steckt³⁾, nicht das Leben einzelner Männer zu erzählen, sondern den Geist ganzer Zeiten zu schildern. So wenig als Voltaire, mit dem er auch hier zusammentrifft, vermag sich der durchaus dem praktischen Leben zugewandte und welterfahrene «Lord Alcibiades», Bolingbroke, für Plutarch zu begeistern, unter den antiken Historikern erwähnt er ihn überhaupt nicht, spottet über die, welche Geschichte zu studieren glauben, wenn sie das Leben großer Männer, des Aristeides und Phokion, des Alexander und Cäsar zum Vergnügen lesen, wie man eine Partie Karten spielt, und wählt sich für seinen eignen historischen Versuch ganz andere Vorbilder, Thukydides, Sallust und Machiavell⁴⁾. Nun kommen aber die Gegner der Revolution, die bei ihren Angriffen auf Plutarch mehr oder minder sich bewußt sind, den Günstling der Revolution zu treffen. Eines der Opfer der Revolution, Sainte-Croix (1746–1809), nennt es sogar allbekannt, daß Plutarchs Bio-

¹⁾ Epist. dedicat. zur lat. Übers. 1570.

²⁾ Siècle de Louis XIV, ch. 25, S. 225, Paris 1864.

³⁾ A. a. O. Anfg.

⁴⁾ Letters of the study and use of History. Basel 1788.

graphien voller Unrichtigkeiten seien, und meint, es komme Plutarch nur auf gewisse Reflexionen an, alles Tatsächliche aber sei ihm gleichgültig¹⁾. An ihn schreibt ein junger französischer Artillerieoffizier, der später ein gefeierter Publizist und bekannter Philologe wurde, P. L. Courier²⁾, die ganze Geschichte sei nur ein Gewebe von Torheiten und Grausamkeiten und Plutarch mit aller seiner Weisheitsmiene und seinem langen Bart zu bemitleiden, daß er sich zum Lobredner von Männern aufgeworfen, deren einziges Verdienst sei, ihre Namen mit Ereignissen verknüpft zu haben, die im Lauf der Dinge selber begründet waren. Plutarch, bemerkt er deshalb ein andres Mal³⁾, hatte ganz recht, sich nur um die Gefälligkeit der Darstellung zu kümmern, so daß er für eine hübsch gedrechselte Phrase würde den Pompejus haben die Schlacht bei Pharsalus gewinnen lassen. Auch Courier war niemals ein Freund der Revolution. Viel ernstere und heftigere Gegner kamen aber Plutarch von der Seite, von der sie auch der Revolution gekommen waren, von dem Volke der Pitt und Burke. Während Lord Brougham später sich begnügte, «die Gläubigkeit Plutarchs» (the credulity of Pl.) zu tadeln⁴⁾, ging ihm Mitford (1744–1827) schärfer zu Leibe. Plutarch, «der bewunderte Moralist», wie er ihn höhnisch nennt, geht mit den Tatsachen willkürlich um und seine Absicht ist, den Geist der Revolution und Demokratie zu verbreiten⁵⁾. Infolge dieser Angriffe auf Plutarch ist Mitford durch Byron unsterblich geworden⁶⁾. Macaulay rühmt von ihm wenigstens, er habe gezeigt, daß Männer, welche Griechisch und Latein schrieben, zuweilen logen⁷⁾. Mitford war Tory, wie freilich auch Dryden, der Vergötterer Plutarchs, der indessen in einer andern Zeit lebte. In Macaulay aber, da er gegen die Revolution

¹⁾ Examen critique des historiens d'Alexandre I sect.

²⁾ Oeuvres (Paris 1865), S. 461.

³⁾ Oeuvres, S. 515.

⁴⁾ Political Philos. II 98 f.

⁵⁾ Hist. of Greece IV 4.

⁶⁾ Don Juan XII 19:

And whom do we remember? Not a hundred.
Were every memory written down all true,
The tenth or twentieth name would be but blunder'd:
Even Plutarch's Lives have but pick'd out a few,
And 'gainst those few your annalists have thunder'd,
And Mitford in the nineteenth century
Gives, with Greek truth, the good old Greek the lie.

Hierzu macht der Dichter die noch mehr ihn selbst charakterisierende Anmerkung: See Mitford's Greece. «Græcia Verax». His great pleasure consists in praising tyrants, abusing Plutarch, spelling oddly, and writing quaintly, and what is strange, after all, his is the best modern history of Greece in any language, and he is perhaps the best of all modern historians whatsoever. Having named his sins, it is but fair to state his virtues — learning, labour, research, wrath, and partiality. I call the latter virtues in a writer, because they make him write in earnest.

⁷⁾ Ausgew. Aufss. übers. von Ruge, 2, 45.

eiferte, regte sich vor allem der Engländer, der Angehörige des Volkes, dessen Revolution sich nicht wie die französische unter Klassiker, eher unter Bibelzitate vollzogen hatte. Er ist stolz auf die alte Freiheit seines Volkes, dessen angetraute Frau, von der die französischen Revolutionsmänner keine Erfahrung und deshalb auch kein Verständnis für sie haben, von der sie sprechen wie die Mönche von der Liebe¹⁾. Der geschäftlichen Art des Engländers, die Politik zu behandeln, widerstrebte außerdem die rhetorische eines Camille Desmoulins und seiner Genossen, die mit ihren Analogien aus dem Altertum²⁾ nicht bloß das wirkliche Leben und seine Bedürfnisse verfehlten, sondern auch die Auffassung des Altertums selber verfälschten. Für dieses ganze Getreibe, für den falschen Freiheitsbegriff wie für die Verkenntnis des echten Altertums, machte Macaulay den Plutarch mit verantwortlich, den er, freilich ungerecht genug, nur durch die Brille der Revolution anschaute.

Schon vor Macaulay hatte ein begeisterter Freund und Kenner des Altertums, wie K. L. Struve, die verkehrte Nachahmung der antiken Helden, wie sie zur Zeit der Revolution in Frankreich, und namentlich in Paris, geübt wurde, scharf getadelt³⁾. Und auch in Deutschland ertönen jetzt Stimmen, die sich zunächst gegen den Moralisten Plutarch wenden. «Wenn das Erinnern an gute große Männer auch solche Männer hervorbringen könnte, was hätte nicht Plutarch aus der Welt gemacht?» fragt selbst Klinger⁴⁾. Er erwartete nicht viel von solchen Beispielen. Beispiele können außerdem nur durch den Hinweis auf Erfolg und Ruhm wirken, jetzt aber wurde durch Kant eine männlichere Moral begründet, die nur im Pflichtbewußtsein wurzelt⁵⁾. Kants Plutarchzitate⁶⁾ und die Anerkennung, die Plutarch beim Kantianer Tennemann findet⁷⁾, scheinen nur ein Fortwirken der bisherigen Tradition. Dieselbe war auch in Fichte mächtig, auch einem «der edleren Söhne der an den Helden Plutarchs gebildeten Tage»⁸⁾, auf den außerdem Rousseau und die französische Revolution einwirkten, und an dem vor allem die eigene überkräftige Individualität das ihrige tat, um ihn vor Carlyle zu einem der lautesten Verkünder des Heroentums zu machen. Wo sind die Plutarche,

¹⁾ Ausgew. Aufss., übers. von Ruge, 2, 22.

²⁾ Für die Manier ist bezeichnend, wie noch ein literarischer Ausläufer der Revolution, Ségur, Hist. de Napol., S. 698, Kutusoff als «le Fabius russe» bezeichnet.

³⁾ Abh. u. Reden, S. 253.

⁴⁾ Werke 12, 51.

⁵⁾ Eine Moral, die sich durch die Anmut der Tugend reizen läßt, beruht nach W. von Humboldt, bei Haym, Humboldt 115, auf weiblicher Empfänglichkeit.

⁶⁾ Kant in der Vorrede zu seinen «Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte» stützt sich auf einen Ausspruch Timoleons, den er Plutarch entlehnt: Werke, von Hartenstein (1867) 1, 6, vgl. 6, 109 (Cato) 620 (Agesilaos).

⁷⁾ Gesch. d. Philos. 5, 254.

⁸⁾ Treitschke, Hist. u. polit. Aufss., 1, 119.

ruft er einmal, die uns die Menschheit in ihrem Feierkleide kennen lehren¹⁾? Im übrigen liegen unter den Historikern Kantianer, wie Niebuhr, mit den Plutarcheern, wie Johannes Müller, im Streite²⁾, und der Kantianer Schlosser suchte ordentlich seine Aufgabe darin, die Geschichte durch Herabdrücken jeder menschlichen Größe so unplutarchisch als möglich zu behandeln.

Eine eigentümliche Stellung nimmt unter den Kantianern Schiller ein, der alte Plutarcheer. Ohne dem Plutarch jemals förmlich abzusagen³⁾, wurde er doch später von ihm abgedrängt⁴⁾ und trat ebenso wie Wilhelm von Humboldt auf die Seite der Neuhumanisten. Diesen hatte Windkelmann die neue Lehre gebracht, die im Altertum nicht mehr die Sittlichkeit, sondern die Schönheit, nicht mehr die Taten der Helden, sondern die Werke der Kunst suchte. Hatte man früher über dem Inhalt der antiken Schriften die Form über Gebühr vernachlässigt, so fand nun das Umgekehrte statt. Infolge davon traten jetzt die Griechen mehr als die Römer, und unter den Griechen wieder alle andern überragend Homer, Sophokles und Platon hervor. An ihnen hatte sich Windkelmann begeistert, der für Plutarch kein Wort der Anerkennung hat und ihn nicht einmal unter den Historikern nennt⁵⁾, und auf sie, auf Platon und Homer, wies mit richtigem Instinkt durch sein Wirken Fr. A. Wolf hin, indem er ihnen noch den Demosthenes gesellte. Neben solchen Meistern konnte Plutarch freilich nicht bestehen, den Wolf deshalb seiner formalen Mängel wegen von der Schule wo nicht ausschließt, so doch seinen Gebrauch dort sehr einschränkt⁶⁾, also auch er einer der «Schulherrn», denen Jean Paul ins Gewissen redete (o. S. 173). Auch Herder scheint im Banne Windkelmanns zu stehen. So viel Ehrenmale er selbst für große und tüchtige Männer errichtet, für Plutarch als seinen Vorgänger hat er kein ehrendes Wort⁷⁾, auch in den Mahnreden nicht, die er, zum Teil über plutarchische Themata⁸⁾, an die Jugend richtet, und in den Unterrichtsplänen.

¹⁾ Französ. Revolut., S. 41.

²⁾ Grenzboten 7 (1858) I 2, 462. Mörikofer, Schweizerische Literatur, S. 483.

³⁾ Denn daß er bei der Benutzung Plutarchs für seine Vorlesungen gelegentlich sich über ihn ärgert, wie er 1789 an die Schwestern Lengefeld schreibt (Sadée, Vom deutschen Plutarch, S. 54, 3), hat nicht viel zu bedeuten. Ähnlich drückt sich einmal Niebuhr aus, Vortr. über alte Gesch. 2, 359 f.: «Daher wird der Historiker, der ihn mit dem Ernst einer gereiften Zeit liest, sich hundert Mal über ihn ärgern, nämlich wenn man ihn nimmt wie er gewöhnlich genommen wird, als historischen Zeugen.»

⁴⁾ Fries, Ilbergs Jahrb. I (1898), S. 425.

⁵⁾ Sur le caractère de quelques anciens historiens etc. = Werke (Stuttgart 1847) 2, 329 f.

⁶⁾ Gesch. d. gr. Lit., S. 311: «Wäre seine Sprache so gut, wie seine moralischen Ansichten, so wäre er ein gutes Lesebuch. Aber für den Anfang qualifiziert er sich nicht.»

⁷⁾ Die Gedanken über Biographen, Z. Phil. u. Gesch. 13, 14 f., sind aber plutarchisch, ebenso was er Z. Rel. u. Theol. 10, 112 über den Nutzen guter Biographien sagt, Biographien erlesener merkwürdiger Menschen, für die Neuzeit fordert er Z. Phil. u. Gesch. 10, 281, was tatsächlich Plutarch, den er nicht nennt, für das Altertum geleistet.

⁸⁾ Über die Neugier, Z. Phil. u. Gesch. 12, 222 ff. über den wahren Fortschritt 217 ff.

Wie die Auffassung des Altertums sich verändert hatte, so mußte auch das Lebensideal, das man fortfuhr den Alten zu entnehmen, ein anderes werden. Nicht mehr auf einzelne große Taten ging man aus, sondern auf einen gewissen allgemeinen Zustand der Seele, jenes schöne ruhige Gleichgewicht der Kräfte, das Winkelmann bei der Betrachtung antiker Kunstwerke entzückte, und das vom philosophischen Standpunkt aus Schiller und Wilhelm von Humboldt begründet haben. Der Sinn für die einseitig moralische Größe der Helden des Altertums schwand und damit eine Hauptbedingung, an welche sich die Bewunderung Plutarchs knüpfte ¹⁾. Die griechische Menschheit überhaupt nahm man sich zum Muster, und sie galt es daher in ihrer Eigentümlichkeit zu erkennen. Ein Schriftsteller aber, wie Plutarch, konnte hierbei nicht dienen, in dessen Schriften Griechisches und Römisches sich vermischten teils infolge der Zeit, in der er lebte, teils aber auch infolge geradezu der Absicht des Schriftstellers. Namentlich die früher über die Maßen geschätzten «Vergleichungen» erfreuen sich nicht mehr des gleichen Beifalls, obgleich noch Gibbon, sonst kein Plutarchschwärmer ²⁾, eine sehr einleuchtende Parallele zwischen Diokletian und Karl V. gezogen hatte ³⁾. Garve, der der Lockung nicht widerstehen kann, Friedrich den Großen mit Marc Aurel und Hadrian zu vergleichen ⁴⁾, unterläßt doch nicht, das Mißliche solcher Vergleichen hervorzuheben ⁵⁾, gegen die gelegentlich sogar Johannes Müller etwas einzuwenden hat ⁶⁾, und nur wie widerstrebend geht Wilhelm von Humboldt in seinem Wallensteinbriefe (1800) an die Vergleichen Schillers mit Goethe und Shakespeare ⁷⁾.

Modte daher Plutarch auch noch Verteidiger finden ⁸⁾ — und den trefflichsten Anwalt hatte er an Heeren, der sich insbesondere gegen Mitford wendet ⁹⁾ — einstweilen war seine Zeit wieder einmal dahin. Mit dem Neuhumanismus verband sich, um Plutarchs Herrschaft über die Seelen einzuschränken, die Romantik. Diese, die sich in einzelnen Personen, wie dem

¹⁾ Joh. Müller, Werke 1, 193. Vgl. über den Unterschied der beiden Lebensanschauungen, der sich auf Plutarch stützenden und der neuhumanistischen, Spranger, Humboldt und die Humanitätsidee 462.

²⁾ Trench, Plutarch, S. 27. 91.

³⁾ History 2, 143, Leipz. Ausg.

⁴⁾ Fragm. zur Schilderung Friedrichs II., S. 7 ff. 130 ff.

⁵⁾ A. a. O., S. 3 ff.

⁶⁾ Werke 26, 80.

⁷⁾ «Denn man kann es nicht vermeiden Vergleichen anzustellen»: Deutsche Rundschau 37 (1911), S. 424.

⁸⁾ Gegen die Nörgler nimmt den Plutarch sehr warm in Schutz Schelle in einer 1804 erschienenen Schrift «Welche alte klassische Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit anderen Studien soll man sie auf der Schule lesen?», S. 224 ff.

⁹⁾ Histor. Werke 3, 38.

jugendlichen Böckh und den Gebrüdern Schlegel, mit dem Neuhumanismus vereinigte, hatte mit diesem gemein die Betonung der Kunst als eines Lebensideals und daraus hervorgehend die Abkehr von der gewöhnlichen hausbackenen Sittlichkeit, ein Vertreter der letzteren, wie Plutarch war, der oft genug fälschlich selber Romantiker heißt, konnte ihr daher nicht zusagen. Kam hierzu noch die religiöse Mystik, so trat die Romantik in den schroffsten Gegensatz zur Aufklärung und zu dem, in dem gerade die Aufklärung einen sittlich-religiösen¹⁾ Halt gesucht hatte, zu Plutarch. Mag also der Romantiker unter den Philologen, Creuzer, die Poesie von Plutarchs Darstellung rühmen²⁾, den er übrigens als Historiker kaum beachtet, Friedrich Schlegel in seiner «welthistorischen Vergleichung» zwischen Alexander und Cäsar (1796) ihn mit einigen äußerst flüchtigen Bemerkungen bedenken³⁾, mag sogar in «Sternbalds Wanderungen» noch ein leiser Hauch plutarchischen Geistes wehen⁴⁾, dergleichen stammt aus andern Regionen des Geistes und ist dem eigentlich romantischen Boden fremd. Unter den griechischen Schriftstellern, die der junge Schleiermacher verschlang⁵⁾, befindet sich Plutarch nicht. Der Schriftsteller dieser Kreise, soweit es sich um das Altertum handelt, war Platon, mit dem also Plutarch wieder einmal die Rolle tauscht: Platon sollte durch Übersetzungen einem größeren Publikum zugeführt werden, ihn lasen die romantischen Damen, und nicht mehr Plutarch.

Ein Hauptzug im Wesen der Romantik, und durch den sie sich nicht bloß Plutarch, sondern überhaupt dem klassischen Altertum entfremdete, war aber die Richtung auf die vaterländische Vergangenheit, die am reinsten im Mittelalter sich darzustellen schien. Durch die politischen Ereignisse, die Erniedrigung Deutschlands und die folgende Erhebung, wurde ihr dieser Zug noch tiefer eingegraben. Die Zeit der Bourbonen und die der Republik ging dahin und damit Zeiten, die vor andern im Plutarchkultus geschwelgt hatten. Der plutarchische Heros, in dem Hegel den Weltgeist personifiziert sah, und dem sogar Fichte die Grundlinien zum wundervollen Bilde seines Heros entnahm⁶⁾, der «letzte Held nach altem Geschmack»⁷⁾, erlag dem vereinten

¹⁾ Den Heroenkultus nennt Immermann in den «Knabenerinnerungen» auch eine Art von Religion.

²⁾ Historische Kunst (1803), S. 323.

³⁾ Werke (1822) 4, 265 f.

⁴⁾ Da wo von großen Männern die Rede ist, S. 120. 122 (Tiedcks Schriften 16, 1843) und Cato Brutus Sylla (so!) genannt werden. Sylla — diese Schreibung deutet doch wohl auf eine griechische Quelle.

⁵⁾ Aus Schleiermachers Leben 1, 9.

⁶⁾ Reden an die deutsche Nation, 12. Rede, S. 399 f.

⁷⁾ H. Heine, Werke, von Elster, 6, 243, der hinzufügt: «Über seinem Grabe erhebt sich eine industrielle Bürgerzeit, die ganz andere Heroen bewundert, etwa den tugendhaften Lafayette oder James Watt, den Baumwollenspinner.»

Völkerzorn, das Nationale siegte über das im Welteroberer sich darstellende Kosmopolitische, d. h. über das Element, in dem es den Plutarchschwärmern früherer Zeit, vor allem des 18. Jahrhunderts, so wohl gewesen war¹⁾. Den freiwilligen Jäger Karl Lachmann begleitete ins Feld, wie schon einige Jahre zuvor den Dichter Chamisso, Homer, nicht mehr Plutarch, und denselben Homer las bald danach der Hellenist Fr. Thiersch mit seinen Prinzessinnen, obgleich für den Unterricht solcher Damen einst Knebel den Plutarch besonders geeignet hielt. Auch Wilhelm von Humboldt im Hauptquartier der Alliierten verrichtet seine Andacht zum Griechentum vornehmlich im Homer, den er alle Morgen liest, wie er seiner Frau meldet, «ich lese den Homer und sehe die Kosaken», wie er ein andermal aus Prag schreibt, daneben aber zieht ihn, dessen Bildung aus einer früheren Zeit stammt, den Freund Schillers, Plutarch immer unendlich an²⁾, sogar die Moralien vergiftet er nicht³⁾. Und so, als Verehrer Plutarchs, bekennt sich damals noch ein anderer großer Gelehrter und Forscher, der ebenfalls zugleich staatsmännisch an der Neugestaltung Preußens mitarbeitete, B. G. Niebuhr⁴⁾, aber freilich als Verehrer nur des Menschen und Schriftstellers, der Historiker gilt ihm nichts, und hierin stimmt er abermals mit Humboldt überein, auf dessen mündliche Äußerung er sich beruft⁵⁾, und nicht bloß mit Humboldt, sondern auch mit dessen philologischem Orakel, mit Fr. A. Wolf, für den Plutarch, «was die Geschichte betrifft, ein bloßer Kompilator» war⁶⁾.

Die Geschichtsschreibung und noch mehr die Geschichtsforschung ging eben jetzt neue Wege. Sie stritt sich an und gegen Napoleon empor, wie einer ihrer ersten Vertreter unter uns geurteilt hat. Man hatte erlebt, «wie groß ein Volk ist und wie klein ein Mann», der größte Mann war einer Völkerbewegung erlegen. Kein Wunder also, daß nun nach des Dichters Wort die Volksgeschichte den Griffel hob. Auch aus dem Altertum wurde, was es derart bot, jetzt mit erneutem Eifer hervorgezogen, Herodot, dieser «Frühlingsbote des Menschengeschlechts», der den Freiheitskrieg seines Volkes

¹⁾ Brunetière, Hist. de la littérat Franç. class. I 512.

²⁾ Wilh. u. Carol. v. Humboldt 4, 259. Plutarch liest er neben Demosthenes 124.

³⁾ A. a. O. 451.

⁴⁾ Vorträge über alte Gesch., 2, 359 f.

⁵⁾ A. a. O. 360: «Der Erste, der mich vor zwanzig Jahren darauf aufmerksam machte, daß Plutarch so aufgefaßt werden müsse, war Wilhelm von Humboldt: «Es soll mir alles recht sein, wenn man Plutarch nur nicht als Geschichtsschreiber betrachtet.» Ich war damals noch ein junger Mann, aber es ist mir sein Wort oft eingefallen». In der von Leitzmann veröffentlichten Schrift über «Das achtzehnte Jahrhundert», S. 52, geht Humboldt sogar noch weiter und läßt bei den hohen Forderungen, die er an einen Biographen stellt, Plutarch nicht einmal als solchen gelten: «Zur echten Charakterschilderung fehlt es ihm eben so sehr an Genie als an philosophischem Geiste.»

⁶⁾ Gesch. d. griech. Literat., S. 311.

geschrieben hatte, den man mit dem deutschen verglich wie Xerxes mit Napoleon, und Thukydides, der Historiker des «unsterblichsten aller Kriege», von Niebuhr unter die «Heiligen» erhoben ebenso wie Demosthenes, der, nicht minder als Thukydides, in dieser patriotisch erregten Zeit nun auch eine andere Schätzung erfuhr als durch Reiske. Herodot wurde durch eine vor-
treffliche Übersetzung weiteren Kreisen dargeboten, Fr. A. Wolfs Schüler Dahlmann widmete ihm eine klassische Schrift, und aus der damaligen Begeisterung für Thukydides ist schließlich das enthusiastische Erstlingswerk des Nationalökonomen Roscher hervorgegangen. Es bezeichnet die Zeit, daß von zwei Brüdern Ranke der eine in Jena sich der Lektüre Herodots ergab¹⁾, der andere, Leopold, fast gleichzeitig in Leipzig am Thukydides seinen ersten wissenschaftlichen Versuch machte.

Aber nicht bloß der Gegenstand war es, um dessentwillen dem mit Wohl und Wehe der Völker beschäftigten Zeitalter Historiker wie Herodot und Thukydides, die ganze Völker in ihrer Geschichte dargestellt und verherrlicht hatten, mehr galten als solche, deren Blick nur auf einzelne große Männer gerichtet war. Auch indem man es mit der historischen Forschung ernster nahm, wurde man wieder zu ihnen geführt. Dieselbe Forderung, die Kant für das Wissen überhaupt gestellt hatte, stellte man nun, und stellte namentlich ein Kantianer wie Niebuhr, für das historische Wissen, auch dieses sollte geprüft und die Überlieferung nach ihren Quellen befragt werden. So konnte man bei dem Spätling Plutarch jedenfalls nicht stehenbleiben. Man wollte aber nicht bloß eine genaue, sondern auch eine lebendige Darstellung des Vergangenen, die bei den Historikern ihrer eigenen Zeit eher zu erhoffen war. Die geschichtliche Erkenntnis und das geschichtliche Verständnis als solche hatten einen Wert gewonnen, sie sollten zeigen, «wie es eigentlich gewesen war», und hatten hinfort nicht nötig, Magddienst bei der theoretischen oder praktischen Moral zu verrichten. «Der moralistische Standpunkt der plutarchischen Betrachtungsweise zeigt sich überall in seiner Beschränktheit» ertönte es aus diesem Lager²⁾.

Seit die Geschichte aus einer enkomastischen Erzählung von großen Männern und ihren Taten eine kritische Darstellung der Völker und ihrer Schicksale geworden war, schien es nur angemessen, Plutarch aus der Reihe der Historiker zu verweisen, wie es mehr und mehr üblich wurde, das ihm huldigende 18. Jahrhundert in Bausch und Bogen als unhistorisch zu verdammen. Es mangelte der Zeit an Ehrfurcht, wie Goethe und Carlyle

¹⁾ Als Jugendlektüre empfahl der Philosoph Herbart 1809 den Herodot, mehr als den Plutarch (Werke, von Kehrbach, 3, 18), dessen liberale, nach der gewöhnlichen Meinung sogar revolutionäre Tendenzen ihm bei seiner konservativen Grundstimmung bedenklich scheinen mochten.

²⁾ Droysen, Hellenismus, 1, 676 f.

klagten, an der Ehrfurcht, für die eben Plutarch ein Muster gab¹⁾, demokratische Neigungen walteten vor im Leben wie in der Geschichte. Modte daher einer dieser jüngeren Historiker, Droysen, in seiner Geschichte Alexanders sich zu einer Präkonisierung des Helden erheben, die manchen plutarchisch scheinen konnte, so hatten doch Plutarchverehrer ein Recht, von einem gewissen «Flachsinn in der Geschichte» zu reden, dessen Anfänge sie im 18. Jahrhundert und vorzüglich bei Voltaire fanden²⁾.

Die Verflachung zeigte sich aber nicht bloß darin, daß man die großen Männer auf das gemeinmenschliche Niveau herabdrückte, sondern weiter darin, daß man die Menschen überhaupt als Faktoren in der Weltgeschichte nicht mehr wie früher hervortreten ließ. Statt Menschen zu zeigen, die gegeneinander rangen, führte jetzt die Geschichte, angeregt schon durch Herder und Kant, weiter instruiert vorzüglich durch Humboldt, Hegel und Ranke ein Schattenspiel durcheinander wirkender Ideen auf, das geistreich sein konnte, aber nicht zu begeistern vermochte, wenigstens nicht auf plutarchische Weise³⁾. Es verschlug nichts, daß diese «Ideen» sich dann bei andern zu Naturgesetzen vergrößerten, hinter denen das Individuum verschwand, in dem einen wie dem andern Falle gelangte man dazu, eine längst aufgestellte Ansicht zu bewähren, daß «der Mensch an sich kein Gegenstand der Geschichte sei»⁴⁾. Nur einmal wird man inmitten dieses «enormen Geschlechts» von Historikern von ferne an Plutarch und seine «Seelengemälde», die er geben wollte und gegeben hat, erinnert, wenn man liest, daß die allein wahre Geschichte die der Seelen sei⁵⁾. Nicht sowohl von menschlichen Handlungen sollte mehr die Rede sein als von Begebenheiten und Zuständen, und so kam man allgemach aus der politischen Geschichte in die schon seit dem 18. Jahrhundert spukende Kulturgeschichte, die sich zu einer Kulturgeschichte der Welt zu erheben droht. Von diesem universalhistorischen Standpunkt aus muß dann

¹⁾ He has a just instinct of the presence of a master: Emerson, Works 3, 347.

²⁾ Schelle, Welche alte klassische Autoren usw., S. 224 ff.

³⁾ Eher geschieht dies durch Fichte, Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, 96 ff. (Berlin 1806), indem er Plutarchs Alexander verjüngend diesen als einen der Heroen schildert, deren ganzes individuelles Leben von einer Idee aufgezehrt wird. Und so, Fichtisch, sagt noch Treitschke, Zehn Jahre deutsch. Kämpfe, S. 272, daß eine große Idee sich die Männer bildet, die ihr den starken Arm und die beredten Lippen leihen.

⁴⁾ Gegen diese Paradoxie Ludens wendet sich Johannes Müller, Werke 27, 206. Was dieser 237 sagt, werden manche auch heute noch mit Behagen lesen: sie reden «von lauter hohen Dingen, wovon die Helden der Tage von Marathon, von Sempach und von Roßbach nichts gewußt, worüber Scipio und Brutus, Wilhelm von Oranien, der große Kurfürst und Friedrich so unwissend waren wie Polyb, Livius, Tacitus und ähnliche Stümper, damit schleudern sie die Historie weit aus den Augen der Menschen über das Empyreum hinaus.»

⁵⁾ Taine, Vie et Corr. 4, 90.

freilich das einzelne Individuum, auch das größte, äußerst winzig werden und ebenso winzig sein Plutarch.

Während so die Wissenschaft von Plutarch und seinen Helden ablenkte, war auch das Leben unmittelbar nach den Freiheitskriegen nicht derart, Anteil für beide oder gar Begeisterung zu wecken. Es war die Zeit der Enttäuschungen und trüber Strömungen. Man klagt, daß es an großen Männern fehle, ohne daß man doch, wie in der kraftvolleren Zeit der «Stürmer und Dränger», den Trieb empfunden hätte, selber diese Lücke auszufüllen. Aus Frankreich lassen sich Stimmen derart vernehmen¹⁾, und in Deutschland meint Immermann, seit Friedrich habe es keinen großen Mann mehr gegeben²⁾, von einem «Mißwachs der Charaktere» redete Dahlmann³⁾. Und wirklich, wo wären damals auch die Männer gewesen, die durch Geist und Charakter, genial oder dämonisch, die Völker mit sich fortreißen und beherrschen? Kaum solche gab es, die durch den Glanz etwelder Kriegstaten die Massen blendeten. Auch eine Memoirenliteratur, die das Interesse für Individuen hätte steigern können und später so üppig aufschloß (wie auch von Plutarch eine solche so gern benutzt wurde), vermißte man damals noch, wenigstens in Deutschland. Eine greisenhafte Müdigkeit liegt über der Zeit, die sich auch in der Behandlung Plutarchs ausspricht. Wie ein Überrest der Revolution erscheint er bei Platen, der ihn deshalb mit boshafter Ironie den Berliner Demagogenriechern denunziert⁴⁾, und für Heinrich Heine ist er nicht viel mehr, höchstens noch eine Reliquie seines Napoleonkultus, der dieser Spötter eine schwächliche Verehrung widmet⁵⁾. Auch der alte Goethe blieb dem «weisen gelehrten Mann von Chäronea»⁶⁾ treu. Es sind aber die Moralien, die er jetzt hauptsächlich liest⁷⁾, wochenlang waren sie in Karlsbad

¹⁾ Ste-Beuve, *Lundis* 4, 67.

²⁾ *Epigonen* 8. IV, S. 505 Reclam.

³⁾ Springer, Dahlmann 1, 485.

⁴⁾ Werke, von Gödeke, 4, 308: «Plutarch wird für unschuldig gehalten und ist der Schlimmste von allen. Diese heidnischen Charaktere werden noch gleichsam zu Mustern aufgestellt, während ihre Seelen dort sind, wo Heulen und Zähneklappen.»

⁵⁾ Werke, von Elster, 3, 198: «Ich lese alle Abende im Plutarch, und ich sollte mich vor einem modernen Meuchelmörder fürchten?» 235, 2. 405: «Schon als Knabe, wenn ich den Plutarch las — und ich lese ihn noch jetzt alle Abend im Bette und möchte dabei manchmal aufspringen und gleich Extrapost nehmen und ein großer Mann werden.» 5, 146: er weinte über Heldengeschichten wie des Kleomenes. 408: in der Schule hatte er den Antonius gelesen und benutzt seine Erinnerungen zu geistreichen Bemerkungen über Shakespeare. Auf Heines Mutter zu beziehen ist man versucht, was Herr von Schnabelewopski in den Memoiren von seiner Mutter erzählt 4, 94: «Sie hatte viel gelesen, als sie mit mir schwanger ging, las sie fast ausschließlich den Plutarch und hat sich vielleicht an einem von dessen großen Männern versehen, wahrscheinlich an einem von den Gracchen.»

⁶⁾ Werke (in 60 B.) 45, 255.

⁷⁾ Werke 32, 71.

seine einzige Lektüre¹⁾, und auch die Biographien dienen nicht mehr ihn jugendlich zu begeistern, sondern nur noch, wie es dem Alter ziemt, den Schatz resignierender Lebensweisheit zu mehren²⁾. Plutarch schien selber ein Greis geworden. In Unternehmungen wie Gottschalls «Neuem Plutarch» ist er gar zum bloßen Namen vertrocknet.

¹⁾ Goethes Briefe an Wolf, S. 115.

²⁾ Werke 4, 332: «Was hat Dich nur von uns entfernt?» Hab immer den Plutarch gelesen. «Was hast Du denn dabei gelernt?» Sind eben alles Menschen gewesen. Wie hoch Goethe den Biographen Plutarch auch später noch schätzte, ergibt sich aus Eckerm. I (3. Aufl., 1868), S. 153, aus der Marcellusbiographie c. 20 stammen nach des Dichters eigenem Bekenntnis (Eckerm. II, S. 116) «Die Mütter» des Faust.

